

Predigt am 24.01.2010

Predigttext: 2. Korinther 4, 6-10

In einem Gottesdienst anlässlich der Erdbebenkatastrophe in Haiti

Pastor Wolfgang Krüger

Liebe Gemeinde,

die Bilder aus Haiti lassen uns unweigerlich an die Tsunami-Katastrophe denken, die sich vor fünf Jahren im Dezember 2004 in Südost-Asien ereignete. Damals zerstörten die Wasserfluten Häuser und ganze Städte. Die Infrastruktur der betroffenen Länder existierte kaum noch. Sehr viele Menschen kamen in den Fluten um.

Die Bilder ähneln sich nicht unbedingt. Aber die Not ist heute genauso groß wie damals.

Vor allem in Port au Prince sind chaotische Zustände ausgebrochen. Gewalttaten und Plünderungen sind keine Seltenheit.

Wir stehen fassungslos vor einer erneuten Katastrophe, deren Ausmaß nach dem Beben immer deutlicher wird.

Verschlimmert wird die Situation noch dadurch, dass sich das Land schon vor der Katastrophe in einem maroden Zustand befand. Die Nutzung der Einrichtungen, die noch intakt sind, und die Koordination der Hilfe werden dadurch für die Hilfskräfte nicht einfacher.

Uns wird deutlich vor Augen geführt, wie verletzlich der Mensch ist, wie schnell seine Existenz zerstört werden kann.

Wenn wir die Bilder sehen, wenn wir die Berichte lesen und hören, so wie wir heute Morgen den eindrucksvollen Bericht von Verena Albert-Schlegl gehört haben, dann wird deutlich, wie machtlos der Mensch ist, wenn er an Grenzen stößt, die er nicht einfach überschreiten kann.

Dem ist der Mensch ausgeliefert. Das macht uns betroffen.

Die aktuellen Bilder und Berichte lösen eine Betroffenheit aus, gerade weil sie uns an die Erfahrungen denken lassen, die einem die Grenzen im eigenen Leben aufzeigen.

Das sind z.B. Erfahrungen, die wir selbst mitunter als Schicksalsschläge hinnehmen müssen.

Das Leben ist verletzlich in dieser Welt. Wir sind verletzlich. Diese Erkenntnis ist nicht neu. Aber sie wird uns in diesen Tagen auf dramatische Weise in Erinnerung gerufen.

Der Apostel Paulus benutzt ein schönes Bild, um diese Erkenntnis zu verdeutlichen. Er spricht davon, dass unsere Existenz von Natur aus irdisch ist. Er findet für das irdische Leben einen Begriff, der unsere Leiblichkeit symbolisiert: Paulus spricht von einem irdenen Gefäß und meint damit den Leib, den Körper und alles, was wir durch unsere Sinne erfahren aber auch erleiden müssen.

Der Begriff „irdenes Gefäß“ gibt einen Hinweis darauf, dass wir einen sterblichen Körper haben und dass unser biologischer Leib irgendwann an seine Grenzen kommt.

Doch ein Gefäß ist auch etwas Nützliches, es kann sehr schön sein bei aller Zerbrechlichkeit. So nimmt es ganz ambivalente Pole in sich auf, beides ist hier zu finden: Schmerzliches und auch Erfüllendes.

Neben dem Schmerz und der Trauer sind Lust, Kraft und Wohlgefühl im Körper zu Hause.

Außer Zorn, Trauer und Angst wohnen auch Freude, Liebe und Glück in der Seele.

Nach dem Scheitern und Schuldig Werden ist auch wieder gelingendes Leben möglich.

All das gehört zum Leben und macht es schöpferisch.

Das irdene Gefäß hält auch Gutes und Nützliches bereit.

Wir erleben in diesen Tagen, wozu Menschen im positiven Sinne fähig sind, die Gutes tun wollen angesichts der Erdbebenkatastrophe in Haiti. Viele leisten tätige oder finanzielle Hilfe.

Der Mensch ist mehr als das, was die Wirklichkeit in dem Moment erscheinen lässt.

Darum geht es auch Paulus in seinem Bild. Er betont, dass da noch etwas anderes ist als Negatives und Positives.

Er sagt, es ist ein Schatz in diesem irdenen Gefäß, etwas Kostbares, das von Gott in uns hinein gelegt wurde.

Und dieser Schatz ist etwas, das nicht zerstörbar ist. Das muss etwas sein, das wir vielleicht mit dem Begriff Liebe beschreiben können. Der kostbare Schatz in unseren irdenen Gefäßen, in unserem Leben ist etwas Unverbrüchliches, so dass Paulus sagen kann:

*Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.*

Der Schatz, den wir in uns tragen und der dieses Vertrauen stärkt, ist der Glaube, der uns nicht resignieren lässt angesichts der Schreckensbilder in dieser Welt, sondern der uns dazu befähigt, mitfühlend und mitleidend jedes noch so kleine Zeichen der Hoffnung wahrzunehmen und anzunehmen. Diese Zeichen der Hoffnung werden für uns zu einem Beispiel für Gottes Zuspruch und für seine unverbrüchliche Liebe zum Menschen. Wir können sie da sehen, wo wir helfen und da wo Solidarität gelebt wird.

Eine Nachricht, ein Bild wiederholte sich in den letzten Tagen in den Medien. Ein kleines Kind wird unter Trümmern und Schutt hervor gezogen. Es lebt, obwohl es seit Tagen verschüttet war und ohne Versorgung auf seine Rettung gehofft hat. Die umstehende Menge jubelt, es ist wie ein kleiner Sieg des Lebens über den Tod, der so allgegenwärtig in Haiti ist.

Ein solches Bild ist zu einem Hoffnungszeichen für die Menschen in Haiti und für uns geworden. Es ist ein Hoffnungszeichen, das wie ein Licht in der Finsternis hervorleuchtet, wie Paulus formuliert.

Dieses Hoffnungszeichen, dass das Leben einen kleinen Sieg über den Tod errungen hat, kann für uns zu einem Bild werden für das, was Paulus den Schatz nennt und die überschwängliche Kraft Gottes. Mit ihr sollen wir rechnen können, gerade dann, wenn wir mit dem, was wir vermögen, an unsere Grenzen stoßen.

Es ist eine Kraft, die nicht abhängig ist von unseren Möglichkeiten, die uns aber immer wieder ermutigt und befähigt für das Leben einzutreten und am Ende darauf zu vertrauen, dass Gott uns in der Erkenntnis seiner Liebe und seiner Güte stärkt und wachsen lässt.

Dazu segne Gott uns alle.            Amen